

2. Wolfgang Heubner (1877–1957)

Wolfgang Heubner tritt als eine Ausnahme unter den Professoren seiner Zeit allein dadurch in Erscheinung, regelmäßig und zu verschiedensten Anlässen keinen Hehl aus seiner ablehnenden Haltung den Nationalsozialisten gegenüber gemacht zu haben. Diese Ablehnung, und hiermit erfolgt zugleich die Einschränkung, bestand größtenteils in einer Opposition gegenüber der unter anderem auch auf Ausgrenzung beruhenden Hochschulpolitik der Nationalsozialisten. Udo Schagen hat die Rolle Heubners in einem Beitrag von 2008 dahingehend ausführlich beleuchtet.⁵⁰⁰ Einige Aspekte werden hier noch einmal behandelt und teilweise vertieft, neue dem Bild hinzugefügt. Dies nicht zuletzt auch, um der Frage nachzugehen, warum Nicolaiers Rechtsanwalt und Notar Walther Döhring sich bei den Hilfsversuchen für Arthur Nicolaier ausgerechnet an den Professor für Pharmakologie gewendet hatte. Als maßgebliche Quellengrundlage, zum Abgleich und zum Knüpfen neuer Querverbindungen, waren hierfür die Tagebücher Wolfgang Heubners von großem Wert.⁵⁰¹

2.1 Haltung gegenüber den neuen Machthabern und seinen Mitarbeitern

Es sind vor allem die offenen Worte Heubners im Oktober 1933 gegenüber dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Bernhard Rust (1883–1945), die durch ihren Inhalt und Seltenheitswert hervorstechen. Heubner übte deutliche Kritik und rechnete in diesem Zusammenhang als Konsequenz mit seiner Absetzung. Rust hatte wenige Tage zuvor in einem Zeitungsartikel geschrieben: „Mit marxistischen, liberalistischen, demokratischen und pazifistischen Lehrern und Hochschullehrern können völkische Erziehungsprogramme nicht verwirklicht werden.“ Dies verleitete Heubner zu einer schriftlichen Eingabe an den Minister, in der er die Frage aufwarf, ob er weiter als Hochschullehrer tätig sein

500 Schagen, Udo, Von der Freiheit – und den Spielräumen – der Wissenschaft(ler) im Nationalsozialismus: Wolfgang Heubner und die Pharmakologen der Charité 1933 bis 1945, in: Schleiermacher, Sabine und Schagen, Udo (Hrsg.), Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus, Paderborn 2008, S. 207–227.

501 Großer Dank gilt dem Mainzer Pharmakologen Erich Muscholl (1926–2019), der die Tagebücher 1917–1956 in jahrelanger Arbeit transkribiert hat, für die Überlassung der Dateien. Heubners Tochter hatte 1989 der Deutschen Pharmakologischen Gesellschaft 26 Tagebücher übergeben. Sie sind in vielerlei Hinsicht von großem Wert, unter anderem dienen sie der Rekonstruktion persönlicher Verbindungen und Netzwerke über mehrere Systembrüche hinweg. Die Tagebücher befinden sich im Archiv der Medizinischen Hochschule Hannover, ArchMHH, Dep. 13.

dürfe, da er „von liberaler Gesinnung durch und durch erfüllt“ sei.⁵⁰² Zusätzlich hob Heubner auch seine pazifistische Einstellung deutlich hervor. Udo Schagen hat zurecht darauf hingewiesen, dass es nicht dem Zufall geschuldet sein dürfte, dass Heubner auf die von Rust verachteten Liberalismus und Pazifismus einging, während er über die Thematisierung des Marxismus und demokratischer Einstellungen in seiner Gegenschrift hinweg sah. Gleichwohl ging Heubner in seinem Schreiben noch weiter und bat um Prüfung, ob er unter den folgenden Umständen im Amt bleiben könne: „Es wird mir auch niemals möglich sein, den Nationalsozialismus innerlich (und natürlich auch äußerlich) zu bejahen, soweit er mit den aus meiner angeborenen Veranlagung und meiner Lebenserfahrung erwachsenen Überzeugungen im Widerspruch steht.“⁵⁰³

Eine derart offen formulierte Position der Ablehnung ließ die Chancen gering erscheinen, dass Heubner seinen Posten behalten würde.⁵⁰⁴ Überraschenderweise wurde seitens des Ministeriums jedoch nichts weiter in dieser Richtung unternommen, ein interner Vermerk bewertete es als „untunlich“, auf Heubners Brief inhaltlich einzugehen. Nach mehreren Wochen erhielt Heubner eine Antwort von Rust, in der dieser ihm lediglich mitteilte, dass es nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ keine Grundlage zu seiner Entlassung gebe. Im März 1934 fand sich Heubner im Ministerium ein, um mit Rust über seine „Nöte und mein Gesuch um Entbindung von meinen amtlichen Verpflichtungen“ zu sprechen.⁵⁰⁵ Wohl ging es Heubner hierbei in erster Linie um Ehrverletzungen, etwa durch den rüden Ton der NS-Studentenschaft ihm gegenüber, wobei es laut seiner Aufzeichnungen auch zu Diskussionen allgemeiner Natur kam: „Ich betonte meine Ablehnung der politischen Universität, meine Überzeugung von der Notwendigkeit einer übernationalen Wissenschaft – worauf die Diskussion ins kulturhistorisch-philosophische Gebiet glitt, [...]“.⁵⁰⁶ Heubner blieb in seiner Stellung, und wenn auch noch einige Diskussionen im Ministerium und mit anderen Funktionsträgern folgten, so hatte er sich letztlich doch mit der neuen Situation arrangiert. Jahre später, im Juli 1940, traf er anlässlich der Feier zu Ferdinand Sauerbruchs 65. Geburtstag auf Rust und notierte:

Schliesslich geriet ich an einen Tisch mit Sauerbruch, Rust und Blome. Rust erinnerte sich auch an unsere einstige Aussprache und fragte, ob es nicht richtig gewesen sei, dass er mich

502 Rust und Heubner hier zit. nach Schagen, *Von der Freiheit*, S. 218.

503 Zit. Nach ebd., S. 219.

504 Offenbar hatte Heubner auch mit einer Entlassung gerechnet. So berichtet Schagen, dass er zu dieser Zeit über einen Posten in Basel verhandelte. Vgl. ebd. S. 219, *Information übernommen von Kneer, Johanna, Wolfgang Heubner (1877–1957), Leben und Werk, Diss. med., Tübingen 1989.*

505 TB Heubner, 24.3.1934.

506 Ebd., Hervorhebung im Original.

gehalten hätte; ich musste zugeben: ja! – Rust sprach sich weiterhin sehr anerkennend über die Pharmakologie aus und dass sie nach dem Krieg viel mehr gefördert werden müsste [...].⁵⁰⁷

Dieser versöhnte Tonfall fällt in die Zeit nach dem aus deutscher Sicht erfolgreichen Frankreichfeldzug – Heubners Tagebucheinträge zeugen seit dem 1.9.1939 von einer unkritischen Kriegsbegeisterung.

Am Beispiel Wolfgang Heubners lassen sich Möglichkeiten renitenten Verhaltens aufzeigen, die allerdings untrennbar verbunden waren mit seiner gesellschaftlichen Stellung. Als fachliche Instanz und Ordinarius, der nicht erst nach 1933 „installiert“ worden war und weniger auf das Wohlwollen der NS-Oberen bedacht sein musste, konnte er sich Aktionen und Wortmeldungen erlauben, die keine unmittelbaren negativen Folgen für ihn hatten. Solche Spielräume – erst recht politische Diskussionen im Büro des Ministers – waren allerdings für Personen anderer akademischer Stufen schlichtweg undenkbar. Dies zeigt sich auch darin, dass 1936 seine Auslandsreise in die USA trotz schlechter Beurteilungen („...unverbesserlicher Liberalist und Individualist, der dem heutigen Staat ganz bestimmt nicht freundlich [...] gegenübersteht.“) letztlich genehmigt wurde aus der Abwägung heraus, dass eine Verweigerung international zu hohe Wellen schlagen würde.⁵⁰⁸ Es kann angenommen werden, dass Heubner sich mit dem offenen Brief an Minister Rust 1933 seine Spielräume für die Folgezeit selbst geschaffen, zumindest aber diese austariert und ihnen eine Basis gegeben hatte. Vieles spricht dafür, dass Heubner sich vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Machtübernahme bewusst positionierte, um die Möglichkeit der Fortführung der universitären Arbeit in seinem Geiste zu prüfen – unter Inkaufnahme seiner Entlassung.⁵⁰⁹ Von diesem Zeitpunkt an musste Wolfgang Heubner sich weniger als andere um sein Bild in den Augen der Machthaber bemühen – seine ablehnende Haltung war schließlich bekannt, und er konnte jederzeit darauf verweisen, seinen Lehrstuhl bereits von sich aus zur Disposition gestellt zu haben. Auch ein Streitgespräch im Ministerium Anfang Oktober 1935 ließ sich auf dieser Basis führen. Heubner beschreibt die Szene in seinem Tagebuch:

Danach fragte er [Medizinalreferent Werner Jansen, T. O.], ob ich mit Absicht auf seinen Gruss „Heil Hitler“ mit „Guten Morgen“ geantwortet hätte. Ich erwiderte, dass ich mich zu diesem Gruss nicht entschliessen könnte. Er fing dann wieder davon an, dass dies mit mei-

507 TB Heubner, 18.7.1940.

508 Vgl. Schagen, Von der Freiheit, S. 221, dort auch zitiert aus der Beurteilung der NS-Dozentschaft.

509 Vgl. Schagen, Von der Freiheit, S. 219. Hierfür spricht auch, dass Heubner zur gleichen Zeit mit der Firma Ciba in Basel verhandelte und ihm ein diesbezügliches Angebot vorlag.

nem Eid im Widerspruch stünde. Ich bestritt das mit dem Bemerkten, dass es sich da um eine Auslegung handle, über die wir uns ja schon früher unterhalten hätten und wo ich anderer Meinung sei und bliebe wie er. Er wisse, dass ich mir nur unter schweren inneren Kämpfen abgerungen habe, in meinem Amte weiter zu arbeiten, dass ich aber nicht dauernd weitere Konzessionen machen könne, es habe eine gewisse Grenze. Den Hitlergruss betrachtete und empfände ich als einen Gesslerhut; ich aber sei kein Mann, den man biegen könne. Er möge ruhig jede Konsequenz ziehen.⁵¹⁰

Im April 1938 hielt Heubner zur Eröffnung der Tagung der Deutschen Pharmakologischen Gesellschaft einen Vortrag, in dem er nicht nur – deutlich unzeitgemäß – die weltumspannende Forschung hochhielt und den Wunsch äußerte, sich im Idealfall als „Intellektualist“ bezeichnen zu können, sondern auch Kritik an der Verhaftung eines prominenten Forscherkollegen äußerte. Otto Loewi (1873–1961) hatte 1936 den Nobelpreis für die Entdeckung der Nervenimpuls-Übertragung erhalten und war nun, nach dem „Anschluss“ Österreichs inhaftiert worden. Heubner notierte später im Tagebuch: „Der Rektor ging nach Flurys Ansprache, Grunwald [Oberregierungsrat im Innenministerium, T. O.] hielt eine kurze Ansprache nach mir. Ich sprach ziemlich ernst, erwähnte auch O. Loewis Schicksal (Inhaftierung) verblümt. Viele Leute, darunter Henze (Innsbruck), Kirschner (Heidelberg) sprachen mir ihre Anerkennung aus.“⁵¹¹

In seinem Vortrag hatte Heubner zuvor folgendermaßen formuliert:

Dankbarkeit ist wohl der eigentliche Grund der weltumspannenden Verbundenheit der Gelehrten, in der die Frage nach Herkunft oder Abkunft gleichgültig ist gegenüber der Frage nach dem Beitrag des Einzelnen zu der Beglückung des Geistes. Und mit zwingender Notwendigkeit fügt es ein psychologisches Gesetz, daß jenes Dankgefühl bis zu persönlicher Anteilnahme geht. So werden viele Seelen davon berührt, wenn Unglück hereinbricht über einen hervorragenden Entdecker weitreichender Zusammenhänge.⁵¹²

So „verblümt“ Heubner diese Passage auch sah: Die Masse seiner kritischen Denkanstöße lassen diese Rede im Licht eines sehr deutlichen Statements erscheinen. Dass sie auch noch abgedruckt wurde, gibt einmal mehr Beispiel dafür, was an Positionierung auch 1938 noch möglich war – zumindest für Personen, die sich wie Heubner einen gewissen Raum für politische Mündigkeit erarbeitet oder erstritten hatten.

Neben seinem Verbleiben innerhalb des Systems trotz inhaltlicher Differenzen ist es auch die Art der wissenschaftlichen und persönlichen Leitung des Lehr-

⁵¹⁰ TB Heubner, 3.10.1935.

⁵¹¹ TB Heubner, 25.4.1938.

⁵¹² Heubner, Wolfgang, Eröffnungsansprache, in: Naunyn-Schmiedebergs Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie 190 (1938), S. 25–29.

stuhls für Pharmakologie, die eine Betrachtung Wolfgang Heubners lohnend erscheinen lässt. An seinem Institut beschäftigte er neben überzeugten Nationalsozialisten wie Hermann Druckrey (1904–1994) – Mitglied der NSDAP und SA seit 1931, nach seiner Habilitation 1937 Vertreter des NS-Dozentenbundes an der Medizinischen Fakultät – auch die (späteren) Widerständler Robert Havemann (1910–1982) und Fritz von Bergmann (1907–1982) sowie Otto Kraye (1899–1982), auf dessen Fall kurz eingegangen werden soll. Dabei pflegte er mit allen Mitarbeitern zahlreiche private Kontakte, wie Schagen schreibt und sich seinem Tagebuch entnehmen lässt. Zum Bruch mit Druckrey, der später zu dessen Ausscheiden führte, kam es indes nicht wegen Druckreys politischer Einstellung, sondern aus Gründen, die Heubners Autorität als Institutsleiter infrage gestellt hatten.⁵¹³ Otto Krayes Fall ist das einzige bekannte Beispiel eines Hochschullehrers, der es ablehnte, die Nachfolge eines entlassenen jüdischen Professors anzutreten.⁵¹⁴ Philipp Ellinger (1887–1952) war 1933 an der Medizinischen Akademie Düsseldorf als „Nichtarier“ entlassen worden und sollte durch Kraye ersetzt werden. Heubner, den Kraye mit seinen Bedenken aufgesucht und der ihm geraten hatte, die Stelle anzunehmen, zeigte sich nach dessen Weigerung dennoch aufrichtig begeistert:

Kraye [kam] mittags in persona zu mir, um mir zu berichten, dass er soeben bei Ministerialrat Achelis⁵¹⁵ seine inneren Bedenken vorgetragen habe, als Ersatz für einen nach seiner Ansicht ohne rechten Grund aus dem Amt entlassenen Mann anzutreten, [...] Grossartig!⁵¹⁶

Kraye adressierte seine Ablehnung der ihm angetragenen Nachfolge auch noch schriftlich an das Kultusministerium. Das mehrfach zitierte Schriftstück ist seltenes Zeugnis einer deutlichen Ablehnung eines nationalsozialistischen „Stellenangebots“ aus humanistischen Gründen. Kraye schrieb als Begründung,

513 Vgl. Schagen, *Von der Freiheit*, S. 214.

514 Vgl. ausführlich hierzu: Schagen, Udo, *Widerständiges Verhalten im Meer von Begeisterung, Opportunismus und Antisemitismus. Der Pharmakologe Otto Kraye (1899–1982), Professor der Berliner Universität 1933*, in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte*, 10 (2007), Stuttgart 2007, S. 223–247.

515 Johann Daniel Achelis (1898–1963), Ministerialrat und Personalreferent in der Hochschulabteilung des Preussischen Kultusministeriums; Johannes Vossen schreibt: „Über seinen Schreibtisch gingen alle Berufungsangelegenheiten in der Medizin und er war auch hauptverantwortlich für die rigide Durchführung des ‚Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums‘, [...]“. „Vossen, Johannes, *Willfähige Wissenschaft*, in: Schleiermacher, Sabine und Schagen, Udo (Hrsg.), *Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus*, Paderborn 2008, S. 23–36, hier: S. 25.

516 TB Heubner, 14.6.1933.

[...] dass ich die Ausschaltung der jüdischen Wissenschaftler als ein Unrecht empfinde, dessen Notwendigkeit ich nicht einsehen kann, da sie, wie mir scheint, mit ausserhalb der Sphäre der Wissenschaft liegenden Gründen gestützt wird. [...] Unter diesen Umständen würde die Übernahme einer solchen Vertretung wie der in Düsseldorf für mich eine seelische Belastung bedeuten, welche es mir erschweren würde, meine Tätigkeit als Lehrer mit jener Freude und Hingabe aufzunehmen, ohne die ich nicht recht lehren kann. [...] Ich will lieber darauf verzichten, eine Stellung zu erlangen, die meinen Neigungen und Fähigkeiten entspricht, als dass ich gegen meine Überzeugung entscheide; oder dass ich durch Stillschweigen an unrichtiger Stelle dem Zustandekommen einer Meinung über mich Vorschub leiste, die mit den Tatsachen nicht übereinstimmt.⁵¹⁷

Die Reaktion aus dem Ministerium, wo man es vermutlich nicht gewohnt war, derart vor den Kopf gestoßen zu werden, folgte prompt: Staatssekretär Wilhelm Stuckart (1902–1953) untersagte Krayer das Betreten deutscher Universitäten und die Benutzung öffentlicher Bibliotheken, was de facto einem Arbeitsverbot gleichkam. Wolfgang Heubner engagierte sich für seinen Mitarbeiter, erwirkte schließlich die Aufhebung des Verbots und auch Krayers Urlaubsgesuch für ein Jahr wurde stattgegeben. Für Otto Krayer jedoch war diese Zäsur Anlass, sich außerhalb seiner Heimat wissenschaftlich zu orientieren. Am 4. Juli notierte Heubner bei einem Besuch in London in sein Tagebuch: „Unterwegs Gespräch mit Krayer, der mir seine Ablehnung der Rückkehr nach Deutschland mit der Unmöglichkeit zur Leistung des Hitler-Eides begründete.“⁵¹⁸ Nach Stationen unter anderem in London, Beirut und Peking, wurde Otto Krayer schließlich 1939 Professor in Harvard und leitete das dortige Department of Pharmacology bis 1966.⁵¹⁹

Robert Havemann war als Assistent an Heubners Institut von 1936 bis 1945 angestellt und wurde von diesem sogar zum militärischen (1942) und politischen (1943) Abwehrbeauftragten ernannt. Nach dem Krieg begründete Friedrich Jung (1915–1997), ehemaliger Doktorand Heubners und später Professor für Pharmakologie, dies damit, dass Heubner auf diese Positionen keinen Nationalsozialisten setzen wollte.⁵²⁰ Havemann wiederum profitierte von den Ernennungen dahingehend, dass er dadurch den Nationalsozialisten als unverdächtig galt, wie es auch

517 Zit, nach Schagen, Widerständiges Verhalten, S. 223–247. Hier: Kopie des Schreibens vom 15. Juni 1933 an Ministerialrat Achelis, S. 243–245.

518 TB Heubner, 4.7.1935.

519 Alle Angaben nach Schagen, Widerständiges Verhalten.

520 Vgl. Hannemann, Simone, Robert Havemann und die Widerstandsgruppe „Europäische Union“. Eine Darstellung der Ereignisse und deren Interpretation nach 1945, Berlin 2001, S. 48. Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) versuchte laut Hannemann aufgrund dieser von Havemann bekleideten Positionen eine Zusammenarbeit Havemanns mit der Gestapo belegen zu können.

seine Überprüfung vor der Ernennung zum Ergebnis hatte.⁵²¹ Im September 1943 wurde Havemann als Mitglied der Widerstandsgruppe „Europäische Union“ verhaftet und vor dem Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Zur gleichen Zeit waren unter anderem der Architekt Herbert Richter sowie der Arzt Georg Groscurth als Mitglieder der Widerstandsgruppe verhaftet worden. Groscurth und Havemann arbeiteten und forschten bereits seit 1932, als sie sich kennenlernten. Nachdem beide 1933 das Kaiser-Wilhelm-Institut in Dahlem hatten verlassen müssen, wurde der neue gemeinsame Arbeitsplatz im Labor des Krankenhauses in Moabit nach Christian Pross „zum Treffpunkt der Nazigegner am Krankenhaus“.⁵²² Es fand sich dort ein Kreis an Mitarbeiterinnen aller Hierarchieebenen ein, die sich in regelmäßigen „Kaffeekränzchen“ über die politische Lage austauschten. Zugang erhielten nur Kolleginnen und Kollegen, die vertrauenswürdig waren und über deren Haltung keine Zweifel bestanden.⁵²³ Groscurth, Havemann und andere starteten ihre Hilfen zunächst im humanitären Rahmen: mit der Unterbringung von Menschen, die versteckt werden mussten, deren Versorgung mit Nahrungsmitteln und falschen Papieren. Im Laufe der Zeit wurden die Tätigkeiten ausgeweitet, die Ärzte Groscurth und Heinz Schlag schrieben zum Beispiel Soldaten verwendungsunfähig und es wurden Flugblätter verteilt.⁵²⁴ Im Juli 1943 gab sich die mittlerweile gewachsene Gruppe von NS-Gegnern aller Berufsgruppen eine festere Struktur mittels eines Manifests. Zur gleichen Zeit hatte nach Vermittlung von Robert Havemann Groscurth dafür gesorgt, dass Wolfgang Heubner einen Teil seiner persönlichen Habe, die er aus Sorge vor Bombenschäden aus der Berliner Innenstadt auslagerte, bei besagtem Architekten Herbert Richter unterbringen konnte.⁵²⁵ Wenn auch hieraus keine Nähe zur Widerstandsgruppe – oder auch nur das Wissen um ihre Existenz – abgeleitet werden kann, steht die aktive Unterstützung für Heubner doch zumindest für ein gewisses Vertrauensverhältnis. Die Todesurteile gegen Groscurth, Richter und Paul Rentsch wurden acht Monate nach deren Verhaftung, am 8. Mai 1944, vollstreckt.

Dass das Todesurteil gegen den vierten Hauptangeklagten Robert Havemann nicht vollstreckt wurde, ist den Bemühungen von Heubner und Wolfgang Wirth (1898–1996) zu verdanken, die Havemanns Forschungen als unentbehrlich dekla-

521 Vgl. ebd.

522 Pross, Christian, Das Krankenhaus Moabit, 1920, 1933, 1945, in: Ders. und Winau, Rolf (Hrsg.), Nicht misshandeln – Das Krankenhaus Moabit 1920–1933. Ein Zentrum jüdischer Ärzte in Berlin, 1933–1945: Verfolgung Widerstand Zerstörung, Berlin 1984, S. 109–261, Zitat S. 227.

523 Vgl. ebd., S. 227.

524 Mehr zur Gruppe „Europäische Union“, ihrer Struktur und Tätigkeiten, z. B. bei Hannemann, Robert Havemann und die Widerstandsgruppe „Europäische Union“.

525 Vgl. die Tagebucheinträge Heubners zu den zusammengefassten Ereignissen im Juli 1943.

riert hatten.⁵²⁶ Laut Udo Schagen hatte Heubner im Vorfeld mit Havemann verabredet, dass bei den Untersuchungen keine Ergebnisse herauskommen sollten, die im Krieg Verwendung finden könnten.⁵²⁷ Der Toxikologe Wirth leitete zu der Zeit als Oberstarzt beim Heereswaffenamt die Forschungsinstitute der Militärärztlichen Akademie. Mit Heubner und Wirth, die mit der Kriegswichtigkeit der Havemannschen Forschung argumentierten, hatte dieser nun zwei einflussreiche Fürsprecher. Das Todesurteil wurde aufgeschoben und für Havemann im Gefängnis Brandenburg-Görden gar ein Forschungslabor eingerichtet. Der eingangs erwähnte Fritz von Bergmann – seit 1937 Privatassistent an Heubners Institut und wie weiter oben beschrieben Mitglied der Widerstandsgruppe „Onkel Emil“ – war während des Krieges beim Heereswaffenamt eingesetzt. Dies machte ihn im Sinne der Helfernetzwerke zum idealen Verbindungsmann: Havemann zufolge betreute von Bergmann in seiner Funktion beim Heereswaffenamt die vermeintlich kriegswichtige Forschung im Gefängnis. Von Bergmann habe ihn regelmäßig mit allerlei Sachen versorgt, die Havemann für illegale Aktivitäten im Gefängnis benötigte, was für Fritz von Bergmann wiederum von erheblichem Risiko war.⁵²⁸

Heubner jedenfalls achtete darauf, dass das an seinem Institut etablierte Wertesystem nicht nationalsozialistisch durchdrungen wurde, wie ein Tagebucheintrag aus dem Juni 1942 nahelegt. Nach dem Erscheinen eines Kriminalinspektors im Institut – Anlass war der Brief einer technischen Assistentin des Instituts an die Behörden, in dem sie einen anderen Mitarbeiter der Unterschlagung bezichtigt hatte – notierte Heubner tags darauf knapp: „Frl. B. aus dem Institut verwiesen.“⁵²⁹

2.2 Vertrauensperson und Helfer für Menschen in Bedrängnis

Wolfgang Heubners Unterstützung war nicht auf seine Mitarbeiter begrenzt, wie unter anderem das Beispiel Arthur Nicolaiers zeigt. Hier sind letztlich nur die Vermittlungsversuche bei de Crinis, vermutlich auf Initiative von Mali Blumenthal, belegt. Was Walther Döhring mit Heubner während der gemeinsamen Ausritte im

526 Vgl. zuletzt Barthel, Hans-Georg, „Geheim! – Reflexionsmessgerät zur Messung der Lichtreflexion der menschlichen Haut“, in: Florath, Bernd (Hrsg.), *Annäherungen an Robert Havemann, Biographische Studien und Dokumente*, Göttingen 2016, S. 57–71.

527 Schagen, *Von der Freiheit*, S. 216.

528 Dies geht aus späteren Schilderungen Robert Havemanns hervor. Vgl. Havemann, Robert, „Sie sind entlassen, Genosse“, in: *Der Spiegel* 40 (1970), online abrufbar: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44418142.html> [08.07.2023].

529 TB Heubner, 20.6.1942.

Tiergarten besprochen hat, bleibt im Dunkeln, ebenso Details der Versuche, in Kooperation mit Schering die mutmaßlich angestrebte Rückstellung zu erreichen. Fest steht allerdings: Wolfgang Heubner hat sich hier, wie in zuvor beschriebenen Fällen, zu Hilfszwecken engagiert und dabei sowohl eigene Ressourcen und Zeit wie auch seine Verbindungen eingesetzt. Und dies, wie im Falle Nicolaiers, auch für Personen, die nicht zu seinem näheren Umfeld gehörten. Die Zusammenschau verschiedener Hinweisstellen legt nahe, dass Wolfgang Heubner in der Zeit der Verfolgung einem größeren Personenkreis als vertrauenswürdiger und verlässlicher Ansprechpartner gegolten haben muss.

Auch er war im Laufe der Zeit mit der Häufung von Selbsttötungen konfrontiert, und mehr noch: Als Experte auf dem Gebiet der Pharmakologie, insbesondere der Vergiftungen, wurde er um Rat gefragt bezüglich verschiedenlicher Gifte oder gar um die Bereitstellung solcher Mittel gebeten. In seinen Tagebüchern finden sich diverse Andeutungen, so heißt es am 18. September 1941: „Gegen Mittag Besuch von Richard Freund, suicidii eventualis causa.“⁵³⁰

Im Jahr darauf notierte er: „Besuch von Schoeller⁵³¹ wegen Selbstmordgift für einen jüdischen Freund.“ Und weiter: „Erfuhr durch ihn, dass sich schon vor Jahren der Anatom Poll und Frau in Schweden umgebracht hatten,⁵³² sowie über neuen sehr scharfen Wind in der Judenfrage aus der Reichskanzlei.“⁵³³

Dass Heubner zu diesen Fragen aufgesucht wurde, lässt auf eine hohe Nachfrage nach „Selbstmordgiften“ schließen, vor allem nach sicher wirksamen Mitteln, da die handelsüblichen Schlafmittel für viele zu unzuverlässig erschienen. So wurde die Option der Selbsttötung im vertrauenswürdigen Kreis offen besprochen und nach Hilfen bei der Umsetzung gesucht, wie der erwähnte Eintrag – der Schering-Vorstand Schoeller wird gefragt und wendet sich wiederum im Vertrauen an Heubner – belegt. Nicht nur hier zeigt sich eine Querverbindung zur Firma Schering. Am Tag des Besuchs von Walter Schoeller berichtet Heubner außerdem in seinem Tagebuch von vielen Telefonaten und Korrespondenz wegen „verfolgter

530 TB Heubner, 18.9.1941. Bei Richard Freund handelt es sich vermutlich um den langjährigen Oberarzt der Charité-Frauenklinik, der sich ein Jahr später das Leben nahm (21.9.1942). Vgl. Tenorth und Grüttner (Hrsg.), *Geschichte der Universität Unter den Linden*, Band 2, S. 560.

531 Walter Schoeller, Schering-Vorstand, mehr zu ihm und Schering unter III. 2.

532 Heinrich Poll (1877–1939) war bis 1933 Professor für Anatomie in Hamburg, seine Frau Clara Poll-Cords (1884–1939) Frauenärztin. 1939 wollten beide nach Schweden emigrieren, Poll reiste vor und erlag dort am 12. Juni einem Herzschlag. Seine Frau reiste nach und beendete ihr Leben selbst am 5. August, dem Geburtstag ihres Ehemannes. Vgl. hierzu: Braund, James and Sutton, Douglas G., *The Case of Heinrich Wilhelm Poll (1877–1939): A German-Jewish Geneticist, Eugenicist, Twin Researcher, and Victim of the Nazis*, in: *Journal of the History of Biology* 41 (2008), 1–35.

533 TB Heubner, 21.8.1942.

jüdischer Kollegen“⁵³⁴ namentlich werden neben Nicolaier noch Emil Starkenstein und Ernst Laqueur genannt.⁵³⁵

Der nächste Eintrag zu einem Suizid in Heubners Tagebuch stammt aus dem Oktober 1942:

[...] Versuch, den früheren Stettiner Internisten Neisser zu besuchen, erfuhr aber, dass er sich in der Nacht vom 7. zum 8.10. umgebracht habe und am 10.10. bestattet worden war, weil er am 8.10. hätte abtransportiert werden sollen.⁵³⁶

Und ein paar Tage später: „Lisa war bei Lasers gewesen, haben Nachricht über ihren ‚Abtransport‘ in den nächsten Wochen. Wollen sich beide Sonntag umbringen. Veronalrezepte geschrieben.“⁵³⁷

Wie auch immer man den Tonfall dieser Notiz interpretieren mag – dokumentarisch, emotionsfrei, professionell, fatalistisch, ... – es zeigt sich auch hier, dass es eine Phase gab, in der Selbsttötungen aus Angst vor der Deportation zur Alltagsrealität geworden waren und mit einem gewissen Grad an Gewöhnung einhergingen. Der Zeitpunkt dieser geschäftsmäßigen Notiz deckt sich mit dem Höhepunkt der Deportations- und Suizidzahlen. Heubner, qua Profession und Position häufig Ansprechpartner, hatte also während der Deportationen nicht nur von zahlreichen Selbsttötungen aus diesem Grund Kenntnis, sondern verschrieb auch selbst Veronal zu diesem Zweck. Wie zuvor angedeutet, stellte er jedoch auch andere Mittel zur Verfügung beziehungsweise selbst her, so heißt es im August 1943: „Vormittags Domarus wegen Gift bei mir.“⁵³⁸ Alexander von Domarus (1881–1945) war zu der Zeit Direktor der Inneren Medizin im Horst-Wessel-Krankenhaus. Er beging Suizid am 4. Mai 1945, kurz vor der Ankunft der Roten Armee.⁵³⁹ Von Domarus war Heubners behandelnder Arzt, in den Tagebüchern wird er immer in Verbindung mit dem Franziskus-Krankenhaus genannt. Ob Domarus bei Heubner Gift für Bekannte, Patienten oder sich selbst besorgte, geht aus dem Eintrag nicht her-

534 TB Heubner, 21.8.1942.

535 Beide Pharmakologen waren Mitglied der Leopoldina und hatten wissenschaftliche Verbindungen zur Firma Schering. Emil Starkenstein (1884–1942) wurde im KZ Mauthausen ermordet, Ernst Laqueur (1880–1947) überlebte die Verfolgung in den besetzten Niederlanden. Vgl. zum Beispiel Präsidium der Deutschen Akademie der Naturforscher (Hrsg.), Gedenken an die Leopoldina-Mitglieder, die in Konzentrationslagern des nationalsozialistischen Regimes zu Tode kamen, Halle (Saale) 2010.

536 TB Heubner, 12. Oktober 1942. Der Suizid Ernst Neissers wird ausführlicher beschrieben in Kapitel I. 2.3.

537 TB Heubner, 23. Oktober 1942. Nähere Informationen zu „Lasers“ konnten nicht ermittelt werden.

538 TB Heubner, 4. August 1943.

539 Vgl. Klimpe, Ärzte-Tode, S. 109.

vor. Und auch Heubner selbst trug über Jahre immer eine tödliche Dosis bei sich, wie sich dem Tagebucheintrag vom 5. Mai 1945 entnehmen lässt: „Bisher seit Jahren bei mir getragene Gifte beiseite gelegt!“ Noch am selben Tag aber revidierte er die Entscheidung, als sich herausstellte, dass die Waffenruhe noch nicht für alle Frontabschnitte galt: „Gift wieder an mich genommen!“⁵⁴⁰ Fürchtete er sich im Laufe der Jahre vor einer Verhaftung, oder galt diese Maßnahme den höchst unsicheren Umständen der Zeit generell? Dass er zumindest einmal, 1938, darauf hingewiesen wurde, dass die Gestapo ihn überwache, darf im Gesamtblick, weder auf sein Handeln noch auf seine Tagebucheinträge, nicht fehlen.⁵⁴¹

Einen Fall, in dem er das Mittel selbst herstellte, hat Charlotte Pommer (1914–2004) ausführlicher beschrieben.⁵⁴² Charlotte Pommer arbeitete als Assistenzärztin des Berliner Anatomie-Professors Hermann Stieve und quittierte nach eigenen Angaben ihren Dienst, nachdem Ende 1942 die Leichname der ermordeten Widerstandskämpfer aus dem Kreis der „Roten Kapelle“ an Stieves Institut zu „Forschungszwecken“ gebracht worden waren.⁵⁴³ Ab April 1943 arbeitete Pommer im Staatskrankenhaus der Polizei in Berlin-Mitte und bekam in der Folge Kontakt mit zahlreichen inhaftierten Personen, die aus politischen Gründen im Gefängnis Lehrter Straße einsaßen und in besagtes Krankenhaus zu Behandlungen kamen, insbesondere nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944. Eine tiefe Freundschaft entstand zu Alexandra Roloff, deren Vater Werner von Alvensleben und Ehemann Wilhelm Roloff beide ab Sommer 1944 inhaftiert waren. Aus dem von Barbara Orth dokumentierten Bericht von Charlotte Pommer an Alexandra Roloff gehen eine Vielzahl an verdeckten Hilfs- und Unterstützungsleistungen der Ärztin und anderer Helferinnen und Helfer hervor.⁵⁴⁴

In ihren Erinnerungen beschreibt die Ärztin unter anderem die Versorgung von Angehörigen des Widerstands. In Vorbereitung auf das zu erwartende Todesurteil gegen Werner von Alvensleben (1875–1947) war Pommer an Überlegungen beteiligt, wie er einem möglichen Tod durch Erhängen entgehen könnte. Anfang

540 TB Heubner, 5. Mai 1945.

541 Heubner wurde bei einem Essen mit Gustav von Bergmann, seinem Sohn Fritz und dessen Ehefrau gewarnt: „Hinterher teilte mir der Vater Bergmann vertraulich mit, dass die Gestapo meine Briefe usw. überwache.“ TB Heubner, 21. September 1938.

542 Pommer, Charlotte, Aerogramm an Lexi im Elysium, bearbeitet von und abgedruckt in: Orth, Barbara (Hrsg.), Gestapo im OP. Bericht der Krankenhausärztin Charlotte Pommer, Berlin 2013, S. 22–119.

543 Vgl. ebd., S. 24 ff.

544 Es bleibt unklar, wann der Text Charlotte Pommers entstanden ist. Sie selbst hatte ihn 1981 dem Institut für Zeitgeschichte übergeben, Barbara Orth vermutet jedoch aufgrund der Detailtiefe des Berichts eine sehr viel frühere Entstehungszeit.

1945 suchte Pommer aus diesem Grund ihren Doktorvater Wolfgang Heubner auf, die erinnerte Begegnung soll hier wiedergegeben werden:

Am späten Vormittag ging ich ohne Voranmeldung zu meinem Doktorvater, Professor Wolfgang Heubner, dem charakterfestesten akademischen Lehrer, den ich je gehabt habe, der nie seine Hand zum „deutschen Gruß“ erhoben hat. [...] Sofort konnte ich ihn sprechen, er war nicht einmal verwundert über meine so ohne Einführung vorgebrachte Bitte, und er war mit den Gegebenheiten der Lehrter Straße durchaus vertraut. Es fielen keine Namen, er fragte, ob es sich um einen Offizier handele. Ich bestätigte. Auch wies ich darauf hin, dass vor dem Erhängen manchmal noch ein Kleiderwechsel vorgenommen wurde. Man müsse das Mittel deshalb im äußeren Gehörgang verstecken können, falls man vorher noch „gefüllt“ werde. Er war gegen HCN [Blausäure, T. O.], das bereits an hohe SS-Führer verteilt worden war, weil dazu noch eine saure Reaktion des Magens notwendig, diese aber wegen der bei Deinem Vater lange Zeit zurückliegenden Gastrostrektomie nicht mehr sicher vorhanden sei. Er wog ein anderes Mittel ab, das nicht ganz so schnell wirkt, auch noch etwas Schmerzen bereitet. Er wog es zweimal auf einer Spezialwaage in seinem Privatlabor und sagte ganz ernst: „Ja, das reicht, das reicht.“ Er verarbeitete es in eine kleine Gelatine kapsel und händigte es mir aus. Eine Sorge weniger für mich! [...] Dann kam er noch einmal zurück, sagte, wenn er gefragt werde, wisse er von nichts und meinte, ich solle besser durch eine Verbindungstür in das benachbarte Hygienische Institut gehen und aus dieser auf die Straße gelangen.⁵⁴⁵

Auch wenn es sich in diesem Beispiel um einen besonders diffizilen Fall – den Versuch, einen politischen Gefangenen mit Gift zu versorgen – handelte: Neben Vertrauen, Integrität und Diskretion bei der Beschaffung der Mittel war eine fachliche Expertise unbedingt vonnöten, um für eine letale Dosis garantieren zu können. All diese Punkte prädestinierten Wolfgang Heubner dafür, von vielen Hilfesuchenden kontaktiert zu werden. Heubners hier dargestellter Umgang mit dem Thema Suizid sowie die Bereitstellung von Giften für Verfolgte symbolisieren durchaus eigene Einstellungen und sein Handeln während der NS-Zeit.

2.3 Vorbild oder unangepasster Mitläufer?

Wolfgang Heubners Rolle und sein Handeln in der Zeit des Nationalsozialismus eröffnen aus heutiger Sicht ein Feld, auf dem sich viele Fragen – von Opportunismus und Haltung, Eifer und Resistenz, Forschungsethik und Indienststellung sowie anderen mehr – ausgezeichnet verhandeln lassen, wie bereits Udo Schagen gezeigt hat. Charaktereigenschaften wie eine liberale Haltung, Unangepastheit und ein „eigener Kopf“ beschreiben die Basis seiner Haltung vielleicht am besten.

⁵⁴⁵ Pommer, Aerogramm an Lexi im Elysium, S. 78 f.

Einige Facetten des Heubnerschen Handelns heben sich deutlich vom gesellschaftlichen Mainstream der Zeit ab. Heubner deswegen als ausgewiesenen Gegner des Nationalsozialismus zu bezeichnen, würde allerdings zu weit führen. Während er immer wieder die Ausschaltung jüdischer Hochschullehrer aus wissenschaftlichen Gründen heraus bedauert, findet sich zum Beispiel über die massenhafte Verfolgung der jüdischen Bevölkerung kaum ein Wort in seinen Tagebüchern. Ein für seinen Tonfall typischer Tagebucheintrag stammt aus dem Januar 1944, Heubner besuchte die Beerdigung des wegen seiner jüdischen Abstammung verfolgten Ökonomen und Mitbegründers der deutschen Soziologie, Franz Eulenburg (1867–1943) und notierte: „Beisetzung des alten Prof. Eulenburg, der 77-jährig im Polizeigefängnis – die letzten Tage im Krankenhaus – gestorben war, nach 4-monatlicher Haft, vielleicht verhungert. Bei dem Akt keine Musik, wohl wegen seiner jüdischen Abstammung, was sehr peinlich wirkte.“⁵⁴⁶ Typisch hieran ist zum einen, dass Heubner die Beerdigung besuchte und nicht, wie viele andere, aus Angst oder opportunistischen Gründen fernblieb,⁵⁴⁷ gleichzeitig aber auch die gewisse Beiläufigkeit in der Erwähnung des mutmaßlichen Hungertods eines alten Professors in Gestapohaft. Für den selben Tag ist ein persönliches Hilfesuch von Julius Springer im Tagebuch vermerkt, um „[...] wegen des endgültigen Todes seines mit ‚Abholung‘ bedrohten 93-jährigen Vaters um Rat zu fragen!“⁵⁴⁸ Formulierungen wie die Frage nach dem „endgültigen Tod“ zeugen hier von einer gewissen Gewohnheitsmäßigkeit, zumindest aber Abstumpfung im beginnenden Jahr 1944. Auch benutzt Heubner nicht die übliche NS-Chiffre „Evakuierung“ sondern spricht von Abholung in Anführungszeichen, was als sprachliche Hilflosigkeit in Bezug auf die Deportationen interpretiert werden könnte. Der alte Fritz Springer jedenfalls beendete noch am selben Tag sein Leben.⁵⁴⁹

Am darauffolgenden Nachmittag fuhren die Eheleute Heubner, die seit den schweren Novemberangriffen 1943 auch zu den ausgebombten Berlinern zählten, nach Wannsee: „[...] zu den Kindern Ergang, [...] um die durch ‚Abholung‘ ihrer Mutter freigewordene Wohngelegenheit anzusehen.“⁵⁵⁰ Über die Art der Verbindung zu der Familie Ergang kann hier keine Aussage getroffen werden, die Mutter Hilda Ergang jedoch erreichte zur selben Zeit Theresienstadt – ihr Abtransport

546 TB Heubner, 10. Januar 1944.

547 Auch die Gedächtnisfeier für den ein Jahr zuvor verstorbenen Fritz Haber (1868–1934) hatte Heubner Anfang 1935 trotz Verbotes (der Grund: Habers jüdische Abstammung) besucht: „Der Reichskultus- und Reichswehrminister hatten die Beteiligung an der Feier verboten (ich kehrte mich nicht daran).“ TB Heubner, 29. Januar 1935.

548 TB Heubner, 10. Januar 1944.

549 Hierauf wird in Kapitel III. 4. noch einmal eingegangen.

550 TB Heubner, 11. Januar 1944.

war erst am Vortag erfolgt.⁵⁵¹ Sechs Tage später wurden die möblierten Zimmer bezogen, was Heubner im Tagebuch als „Besitzergreifung“ bezeichnete.⁵⁵² Noch am selben Tag wurde er von Eva Degkwitz, der Ehefrau des seit September 1943 inhaftierten Prof. Rudolf Degkwitz besucht, offenbar ging es auch hier um Möglichkeiten zur Hilfe, die von Heubner erhofft wurden, denn zu Degkwitz hatte es laut Tagebuch keinerlei Kontakt gegeben.⁵⁵³ Dies sind nur schlaglichtartige Einblicke in wenige Tage Anfang des Jahres 1944.

Dass Wolfgang Heubner wohl auch, trotz unklarer Detailtiefe, im Bilde über einige medizinische Versuche in Konzentrationslagern war, ohne sich dagegen zu erheben, wurde ihm bereits 1947 öffentlich von Alexander Mitscherlich vorgeworfen.⁵⁵⁴ Gemeinsam mit Ferdinand Sauerbruch ging er gegen einige Aussagen Mitscherlichs juristisch vor und bis heute wird lebhaft über die Art und Weise der individuellen Schuld, vor allem aber des noch stärker in der Öffentlichkeit stehenden Sauerbruch, diskutiert.⁵⁵⁵ Ohne Zweifel waren Heubner und Sauerbruch bereits im März 1933 bei einer außerordentlichen Sitzung zugegen, als die umfassenden Kündigungen an der Medizinischen Fakultät eingeleitet wurden. Ein Protest oder nur Widerworte sind nicht bekannt, im Gegenteil: das Protokoll hielt laut Udo Schagen fest, „dass sie sich ‚loyal‘ zu den Maßnahmen der Reichsregierung und der NSDAP verhalten und die meisten Kündigungen noch am selben Tage zustellen wollten.“⁵⁵⁶ In der Folge sind jedoch ebenso zahlreiche Versuche Heubners dokumentiert, unter anderem von Johanna Kneer, gegen die Entlassung von Kollegen vorzugehen.⁵⁵⁷

551 Angaben zur Deportation nach: USHMM Holocaust Survivors and Victims Database; siehe auch digitalisierte Transportlisten des 99. Alterstransports „Betr.: Wohnsitzverlegung von nicht mehr bestehenden privilegierten Mischehen“ unter www.statistik-des-holocaust.de [27.04.2023].

552 TB Heubner, 17. Januar 1944.

553 Vgl. ebd. Fünf Tage später fand in Heubners Institut eine diesbezügliche Zusammenkunft statt, an der Eva Degkwitz, Dr. Kirmeyer (Hamburg) sowie Georg Bessau teilnahmen. Weitere Einträge hierzu existieren nicht.

554 Die erste Abhandlung „Das Diktat der Menschenverachtung“ von 1947 von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke wurde weiter überarbeitet zu „Wissenschaft ohne Menschlichkeit“ (1949) und erschien ab 1960 unter dem bekanntesten Titel „Medizin ohne Menschlichkeit“.

555 Eine Darstellung der Kontroverse findet sich bei Peter, Jürgen, *Der Nürnberger Ärzteprozess im Spiegel seiner Aufarbeitung anhand der drei Dokumentensammlungen von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke*, Münster 1998, 3., überarb. Aufl. 2013.

556 Schagen, Udo, *Wer wurde vertrieben? Wie wenig wissen wir? Die Vertreibungen aus der Berliner Medizinischen Fakultät 1933*, in: Schleiermacher, Sabine und Schagen, Udo (Hrsg.), *Die Charité im Dritten Reich. Die Indienstnahme medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus*, Paderborn 2008, S. 51–66, hier S. 53.

557 Vgl. Kneer, Wolfgang Heubner, S. 42 ff.

Kneer, die als erste die Tagebücher Heubners wissenschaftlich genutzt hatte, widmet in ihrer medizinischen Dissertation von 1989 den Vorwürfen Mitscherlichs einen eigenen Punkt und kommt zu einem ausgewogenen Urteil. Während sie die Forderung nach offenem Protest in den zwei von Mitscherlich erwähnten Mediziner-Besprechungen relativiert,⁵⁵⁸ sieht sie ein Versagen Heubners vielmehr in fehlender Einsicht, zum Beispiel während der Mitscherlich-Diskussion – namentlich die Einsicht, als Mann in seiner Stellung letztlich doch ein Teil des Unrechtssystems gewesen zu sein. Paul Weindling interpretiert die starke Kritik Heubners gegenüber Mitscherlich als die Folge seines schlechten Gewissens, denn Heubner habe in seiner Verteidigung rund um die zumindest fachliche Beratung im Rahmen der sogenannten Meerwasserversuche im Konzentrationslager Dachau immer auf dem Prinzip der freiwilligen Teilnahme bestanden, unter „völliger Verleugnung der Zwangslage, in der sich KZ-Häftlinge befanden, [...]“.⁵⁵⁹

Auf der Suche nach Schuldigen ausgerechnet Wolfgang Heubner hervorzuheben, lehnte Kneer 1989, in einer Zeit der gerade erst beginnenden Aufarbeitung, jedoch ab:

Ihm ist aber, wie allen Deutschen in dieser Zeit, das Schweigen vorzuwerfen, die Duldung ohne Widerspruch, das Fehlen eines Verantwortungsgefühls. Hier ist seine Schuld so groß wie die aller Deutschen, die geschwiegen und dem Unrecht nicht Einhalt geboten haben.⁵⁶⁰

Im Jahr 1952 schreibt Heubner, mittlerweile Professor für Pharmakologie an der FU Berlin, einen Beitrag über den Arzt und Forscher Albert Fraenkel (1864–1938), der als Jude verfolgt und ab 1933 zunächst mit Berufsverbot und 1938 mit dem Approbationsentzug belegt wurde. Fraenkel hatte sich unter anderem als Tuberkulosearzt und Forscher einen Namen gemacht. Heubner bezeichnet an einer Stelle den Fakt, dass all diese Leistungen „1933 ausgelöscht“ wurden als eine der „kaum verwindbaren Schandtaten unseres politischen Lebens.“⁵⁶¹

558 In den Besprechungen anlässlich der „3. Arbeitstagung Ost“ in der Militärärztlichen Akademie Berlin vom 24.-26. Mai 1943 wurden Versuche zur Trinkbarmachung von Meerwasser (KZ Dachau) beziehungsweise die Sulfonamidversuche (KZ Ravensbrück) medizinisch diskutiert. Etwa 200 beratende Ärzte waren anwesend und spätestens seitdem über diese Versuche informiert. Vgl. hierzu und zu der Replik Heubners und Sauerbruchs ebd., S. 78 ff.

559 Weindling, Paul, „Unser eigener ‚österreichischer Weg‘“: Die Meerwasser-Trinkversuche in Dachau 1944, in: Czech, Herwig und Weindling, Paul (Hrsg.), Österreichische Ärzte und Ärztinnen im Nationalsozialismus, Wien 2017, S. 133–177, hier S. 147.

560 Vgl. Kneer, Wolfgang Heubner, S. 85. Auch Kneer war in einem Absatz bereits auf Hilfen Heubners für Verfolgte eingegangen und hatte dabei auch das Ausstellen von Veronal-Rezepten erwähnt.

561 Heubner, Wolfgang, Albert Fraenkel, in: Maas, Hermann/Radbruch, Gustav und Schneider, Lambert (Hrsg.), Den Unvergessenen. Opfern des Wahns 1933 bis 1945, 1952, S. 48–60, S. 60.

2.4 Die Rehabilitierung des Otmar von Verschuer

Drei Jahre zuvor hatte Heubner noch mit drei Kollegen, darunter federführend Adolf Butenandt (1903–1995), ein Gutachten zugunsten der Rehabilitierung von Otmar von Verschuer (1896–1969) verfasst. Robert Proctor hat diese „Denkschrift“ aus dem Jahr 1949 als „wohl eines der erstaunlichsten Beispiele der Persilscheinliteratur der Nachkriegszeit“ bezeichnet.⁵⁶² Nachdem die Karriere Verschuers 1945 aufgrund zahlreicher Vorwürfe, vor allem aber nach dem Urteil einer Kommission 1946 ins Stocken geraten war, stellte die vielzitierte Schrift einen Wendepunkt dar und ermöglichte ihm, beginnend mit dem Ordinariat in Münster 1951, die Fortsetzung einer steilen Karriere in der Bundesrepublik. Eine enge oder gar freundschaftliche Verbundenheit Heubners mit Verschuer ist zumindest nach Sichtung der Tagebücher nicht anzunehmen, sein Name taucht zum ersten Mal Ende 1942 auf,⁵⁶³ dann erst im Jahr 1946 wieder. Abseits der Frage nach dem persönlichen Verhältnis der beiden schien es vielmehr das Ziel der „Verschuer-Denkschrift“ zu sein, vermeintlichen Schaden von der Forschung und insbesondere der Max-Planck-Gesellschaft abzuwenden.⁵⁶⁴ Carola Sachse interpretiert die Teilnahme Heubners als eine Art Wiedergutmachung dafür, dass dieser drei Jahre zuvor verhindert war, am Treffen der erwähnten Kommission unter dem Vorsitz von Robert Havemann – zu der Zeit Leiter der Berliner Kaiser-Wilhelm-Institute – teilzunehmen, deren Ergebnisse Verschuers Fortkommen blockierten.⁵⁶⁵ Havemann hatte zuvor gegen Verschuer interveniert und einen Presseartikel über dessen Verbindungen zu Josef Mengele veröffentlicht. Verschuer habe in der Folge Heubner, als Havemanns früheren Chef, um Hilfe gebeten und dieser Havemann sodann zur Einrichtung einer Untersuchungskommission gebracht.⁵⁶⁶ Den hierfür anberaumten Termin konnte Heubner allerdings nicht wahrnehmen, da er aufgrund seines verschlechterten Diabetes einige Wochen in einem Sanatorium auf Rügen verbrin-

562 Proctor, Robert N., Adolf Butenandt (1903–1995). Nobelpreisträger, Nationalsozialist und MPG-Präsident. Ein erster Blick in den Nachlass, Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“, S. 28.

563 TB Heubner, 12.1942, Verschuer wird mit dem Zusatz „Erbforscher“ vorgestellt.

564 Vgl. Sachse, Carola, Adolf Butenandt und Otmar von Verschuer. Eine Freundschaft unter Wissenschaftlern (1942–1969), in: Schieder, Wolfgang und Trunk, Achim (Hrsg.), Adolf Butenandt und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Wissenschaft, Politik und Industrie im „Dritten Reich“, Göttingen 2004, S. 286–319, hier: S. 307.

565 Vgl. ebd.

566 Vgl. Sachse, Adolf Butenandt und Otmar von Verschuer, S. 299. Diese Angaben sind leider nicht mit Quellen belegt.

gen musste.⁵⁶⁷ Angenommen, dass Heubner tatsächlich nicht näher über das Ausmaß der menschenverachtenden Forschungen Otmar von Verschuers informiert war, so kann seine aktive Beteiligung an dessen Reinwaschung aus heutiger Sicht dennoch als eine allzu schnelle Indienststellung in die Bekämpfung vermeintlicher „Nestbeschmutzer-Tendenzen“ gewertet werden.

Ein wichtiger Nebenbefund rund um die Vorgänge im Jahr 1949: Im Zusammenhang mit dem Treffen der neuerlichen „Reinwaschkommision“ am 19. September in Stuttgart ist bis heute in der Literatur von vier Teilnehmern die Rede – namentlich die späteren Unterzeichner der Schrift Adolf Butenandt, Max Hartmann, Boris Rajewski und Wolfgang Heubner.⁵⁶⁸ Laut Heubners Tagebucheintragen nahm jedoch bei der etwa dreistündigen strategischen Besprechung über die Ausrichtung der Denkschrift, für die man sich eigens in Stuttgart eingefunden hatte, eine weitere Person teil: Otmar von Verschuer.⁵⁶⁹ An den grundlegenden Erkenntnissen über den Prozess der Rehabilitierung von Verschuers, dessen Beteiligung und Einflussnahme an seiner eigenen Reinwaschung hinlänglich bekannt sind, ändert dieser neue Aspekt freilich nichts. Dass er mit am Tisch saß, als „seine“ Untersuchungskommision über seinen Fall und die strategische Ausrichtung der Denkschrift beriet, war vor diesem Hintergrund sicher nicht völlig undenkbar, fügt den Auswüchsen der damaligen „Persilscheinkultur“ gleichwohl einen weiteren Aspekt an Schamlosigkeit hinzu.

Für die Zeit nach 1945 hat Nils Kessel in einer Studie aus dem Jahr 2008 am Beispiel Heubners die hagiographische Tradition der Medizin mit Blick auf die Nachkriegsgesellschaft beschrieben und dabei auch die Tagebücher als Quelle genutzt.⁵⁷⁰ Er kommt unter anderem zu dem Schluss, dass Heubner „dank seiner zunehmend heroisierten Rolle als Opponent“⁵⁷¹ des Nationalsozialismus zu einem gefragten Ansprechpartner für das Ausstellen von „Persilscheinen“ wurde. Kessel stützt das Bild von Heubners kritischer Haltung im Nationalsozialismus, doch zeigt zugleich, wie er nach 1945 von seinen Kollegen aus dem Wissenschaftsbetrieb heroisiert und bis hin zum Widerständler („Fels des Widerstandes“, Ludwig Lendle

567 Vgl. Herken, Hans, *Die Berliner Pharmakologie in der Nachkriegszeit. Erinnerungen an ein Stück bewegter Universitätsgeschichte der Jahre 1945–1960*, Berlin 1999, S. 50 sowie TB Heubner.

568 Vgl. Proctor, Adolf Butenandt; Weiss, Sheila Faith, *After the Fall. Political Whitewashing, Professional Posturing, and Personal Refashioning in the Postwar Career of Otmar Freiherr von Verschuer*, in: *Isis* 101 (2010), 4, S. 722–758; Heim, Susanne/Sachse, Carola/Walker, Mark, „Whitewash-Culture“: How the Kaiser Wilhelm/Max Planck Society dealt with the Nazi Past, in: *The Kaiser Wilhelm Society under National Socialism*, Cambridge 2009, S. 373–399.

569 TB Heubner, 19.9.1949.

570 Kessel, Nils, *Biographie als Disziplintradition. Von der Idealisierung des Pharmakologen Wolfgang Heubner (1877–1957)*, in: *Medizin, Gesellschaft, Geschichte* 27 (2008), S. 133–160.

571 Ebd., S. 140.

1947) verklärt wurde. Dies sage viel über die einsetzende Vergangenheitspolitik der Alt- und Neuliten aus, die sich das Verschweigen und Verdrängen der NS-Zeit dadurch erleichterten, indem sie einzelne Personen des eigenen Standes zu idealisierten Vorbildern verklärten. So wurde Heubner bis zu seinem Tod 1957 und darüber hinaus zu einer Lichtgestalt im Fach wie im allgemeinen Wissenschaftsbetrieb stilisiert, was jedoch weniger von ihm selbst als von den zahlreichen Kollegen ausging, die auf einen unbelasteten Neuanfang hofften.

Zusammenfassung der Betrachtung Wolfgang Heubners

Im hier genauer betrachteten Zeitraum sprechen zahlreiche Hinweise und Belege für eine aufrechte und loyale Haltung Heubners gegenüber seinen Mitarbeitern und den Menschen, die ihn um Rat baten ebenso wie den Machthabern gegenüber. Als ein Protagonist im Berliner Wissenschaftsbetrieb der NS-Zeit war er Teil verschiedenster Gremien und Arbeitskreise, die sowohl administrativ wie auch wissenschaftlich von einer Hochschul- und Forschungspolitik im nationalsozialistischen Sinne dominiert waren und blieb ein Teil dieses Systems bis zum Ende des Krieges, trotz seines Wissens um Versuche an Menschen insbesondere im Rahmen der wehrmedizinischen Forschung. Im Gegensatz zu den meisten Kollegen seiner Zeit hatte Heubner jedoch von Beginn an im zuständigen NS-Ministerium seine in vielerlei Hinsicht der nationalsozialistischen Hochschulpolitik entgegenstehenden Überzeugungen verdeutlicht und auch in der Folge immer wieder – auch öffentlich – Kritik geäußert. Auch wenn die Kritik zumeist eher renitent als opponierend motiviert gewesen sein mag: Heubner hob sich hiermit ab und, davon muss ausgegangen werden, sendete damit bewusst oder unbewusst Signale nach außen, dass es sich bei ihm um einen Mann handelte, an den man sich im Vertrauen wenden konnte. So lassen sich viele der beschriebenen Kontakte und Hilfestellungen erklären, auch die plötzlichen Ausritte, die Arthur Nicolaiers Rechtsanwalt Walther Döhring im August 1942 mit Heubner unternahm, um Möglichkeiten für die Rettung seines Klienten vor der nahenden Deportation zu besprechen. Im Gegensatz zu seinem zuvor erwähnten Kollegen Ferdinand Sauerbruch mag Wolfgang Heubner aus heutiger Sicht als weniger schillernde Persönlichkeit erscheinen und stand zur damaligen Zeit weniger im Licht der Öffentlichkeit, was gewisse Hilfsleistungen im Verborgenen erleichtert haben dürfte. Gleichwohl wusste Heubner, dass er in seiner Position, anders als Sauerbruch, nicht „systemrelevant“ war und wurde nach Quellenlage spätestens 1938 vor der Überwachung durch die Gestapo gewarnt. Dennoch blieb er bei seiner Linie und war bis Kriegsende Anlaufstelle für zahlreiche Menschen, die ihn für eine Bitte um Einflussnahme, einen Rat oder auch ganz konkret für die Bereitstellung eines wirksamen Giftes zu Selbsttötungszwecken aufsuchten. Für Letzteres war er als Pharmakologe, der Verfolgte unterstützte, geradezu prädestiniert.